

zäunten Wäldern, die man Fasanerieen nennt, zu gewöhnen und sie zugleich vor Raubthieren, auch durch kleine Häuschen das brütende Weibchen vor Kälte und Nässe zu schützen. Trotz aller dieser Vorsicht und trotz dem, daß der Hahn eine Menge Samen hat und daß jede derselben ein Dutzend Eier und mehr brütet, daß sie auch mit der zärtlichsten Sorgfalt darüber wacht, selbst gleich der Auerhenne dieselben mit Laub und Moos zubedt, so oft sie sie verlassen muß, werden doch nur wenige Junge groß, die meisten sterben schon in den ersten Tagen, und ihre Vermehrung im Vergleich mit andern Vögeln ist unbedeutend. Ihre Nahrung gleicht der der Hühner, nur daß sie mehr das Zarte lieben, sich deshalb gern an Knospen, Beeren, Würmer und Insekten halten.

Auf unserm Bilde sind die drei verschiedenen Arten: der Gold- und Silber-Fasan und der gemeine Fasan dargestellt.

Die Wandertaube.

Die Tauben kommen in allen Welttheilen vor. Sie leben von Sämereien, bauen kunstlose Nester auf Bäumen oder Felsen, legen nur 2 Eier, welche abwechselnd vom Männchen und Weibchen ausgebrütet werden. Die Hausstauben werden höchstens 8 Jahre alt, die in Freiheit lebenden jedoch viel älter. In Nord- und Südamerika kommen die Wandertauben vor, welche in Zügen von vielen Millionen wandern.

Die Beutelmeise und ihr Nest.

Die Meisen sind etwa so groß als Sperlinge, nisten in Laubwäldern, legen 6—16 weiße Eier und fressen allerhand fliegendes und kriechendes Ungeziefer. Es giebt viele verschiedene Arten Meisen, eine sehr merkwürdige Art ist die Beutelmeise, welche ihr Nest, aus Grashalme, Weiden- und Pappelfwolle bestehend, an einem Weidenzweig oder auch an Schilfstengeln sehr künstlich aufhängt. Sie hält sich besonders an Teichen, Seen und Flüssen auf. In Rußland, Polen und Ungarn giebt es viele Beutelmeisen, in Deutschland sind sie aber selten.

Die Kolibris.

Die Kolibris oder Fliegenvögel sind unstreitig die kleinsten, aber auch nebst dem Pfau die schönsten Vögel auf der Welt. Sie wohnen sämmtlich in Amerika, und sind wegen ihrer Schönheit und kleinen Gestalt ein kleines Wunder Gottes. Sie haben grüne, gelbe, rothe, blaue Federn, und einige sind nicht viel größer, als ein Maikäfer. Ihre Stimme ist schwach, aber das Schwirren ihrer Flügel stark; sie umschwärmen wie Bienen die wohlriechenden Blumen, und fliegen von der einen zur andern mit einer solchen Schnelligkeit, daß ihnen das Auge kaum zu folgen vermag. Aber sie leben nicht vom Honigsafte der Blumen, sondern von kleinen Insekten, welche sie mit ihrer gespaltenen Zunge geschickt aus

den Blumenkelchen hervorziehen. Ihre Eier sind nicht viel größer als eine Erbse und ihre Nester kaum so groß wie eine Wallnuschale.

Der Kiebitz.

Der Kiebitz ist etwas größer als eine Taube, er lebt am häufigsten im nördlichen Deutschland, besonders in der Nähe von Küsten, auf großen wasserreichen Ebenen. Man sieht ihn bei uns oft auf den sumftigen Wiesen, wo er mit lautem Geschrei, das „Kiebitz“ (daher auch sein Name) klingt, munter und lustig herum fliegt und sich von Insektenlarven, Heuschrecken, Käfern, Regenwürmern, Land- und Wasserchnecken nährt, durch deren Vertilgung er viel Nutzen stiftet und daher alle Schonung verdient. Im November zieht er schaarenweise nach Italien, kehrt aber schon im März wieder zurück; worauf er im April auf feuchten Wiesen 4 gelblichgrüne schwarz und braun gefleckte Eier legt die eßbar sind, und als ein Lederbissen sehr geschätzt sind.

Der Neufundländer Hund.

Der Hund ist unter allen unseren Hausthieren am klügsten, ergebensten und gelehrigsten, man trifft ihn überall in Gesellschaft der Menschen, welchen er Haus und Hof vor Dieben, Feinden und wilden Thieren schützt, Wild aufsuchen, Vieh hüten hilft u. s. w. Ohne den Hund würde der Mensch gewiß keine so große Herrschaft über die Thierwelt erlangt haben, als er sie jetzt besitzt. Durch den Aufenthalt in verschiedenen Ländern, sowie aus andern nicht bekanteten Ursachen, sind so verschiedene Arten oder Racen von Hunde entstanden, daß man kaum glauben sollte, sie gehörten alle zu ein und derselben Thierart. Der innere Bau ist aber bei ihnen allen gleich, so sehr sie auch durch Größe, Farbe und Gestalt von einander unterschieden sein mögen. Auch in Bezug auf Gemüthsart und sonstige Eigenschaften findet man eine sehr große Verschiedenheit bei den verschiedenen Hundecacen. Die Hunde haben einen sehr feinen und sicheren Geruch, so daß sie mit Leichtigkeit die Spur von Wild verfolgen und ihren Herrn auf große Entfernungen oder unter vielen Menschen heraus auffuchen; auch können sie Dinge, welche ihrem Herrn gehören, durch den Geruch erkennen, und es kommt daher oft vor, daß sie verlorene Gegenstände auffinden.

Wie häufig sind schon Mordthaten und Mörder durch Hunde entdeckt, wie oft schon Menschenleben dadurch gerettet worden, daß sie verirrte Kinder im Walde gesucht, Menschen aus dem Wasser gezogen haben, oder wenn sie das nicht vermochten, zu den Ufern hingeflogen sind und durch ihr ängstliches Wellen sie mit sich fort und an die Stelle gezogen haben, wo sich die Verunglückten befanden! Bettler und andere Leute, welche schlecht oder auf eine ungewöhnliche Weise gekleidet sind, kann der Hund nicht leiden, ebenso trägt er demjenigen seinen Zorn nach, der ihn einmal beleidigt hat. Es mag aber ein Hund noch so böse sein, so rührt er niemals einen Menschen an, der schläft, oder sich schlafend stellt.